

einer andern Person aufdrängte, die er seiner Zeit nahezu für vollkommen gehalten und deshalb so innig verehrt hatte. Seine Freude blieb übrigens aus verschiedenen Ursachen durch Trauer getrübt und die kurze Fahrt nach dem Schlosse geschah deshalb in einer so melancholischen Stimmung, daß wohl Niemand von der Gesellschaft es bedauerte, als sie zu Ende war.

### Zwölftes Kapitel.

Nat. In der That, Meister Holofernes, Ihr wechselt recht anmuthig mit denen Prädikaten, recht wie ein Schriftgelehrter; allein laßt mich Euch versichern, Sir, es war ein Bock vom ersten Geweih.

Hol. Sir Nathanael, haud credo.

Bull. Es war keine Hautkrähe, sondern ein Spießer.

Der Liebe Müh' umsonst.

Jede Spur der für das Leben zu Wychembe-Hall so charakteristischen fröhlichen Sorglosigkeit war verschwunden, als die alte Herrenkutsche in den Hofraum fuhr, um die Gesellschaft, welche sie von dem Stationshause hereingeführt hatte, aussteigen zu lassen. Da Niemand als Mrs. Dutton und ihre Tochter erwartet wurde, so erschien nicht ein einziger Bedienter, um den Wagenschlag zu öffnen; der Pöbel unter der Dienerschaft sucht sich ja gewöhnlich für die Huldigungen, die er dem Mächtigen darbringt, dadurch zu rächen, daß er gegen Schwächere so viel Geringschätzung als möglich an den Tag legt. Galleygo half den Angekommenen aus dem Wagen und war somit auch der Erste, an welchen Nachfragen über den Stand der Dinge im Hause gerichtet werden konnten.

„Nun, Galleygo,“ begann Admiral Blewater, mit ernstem Blick an den Hofmeister sich wendend; „wie steht's mit Sir Wycherly und was gibt's Neues?“

„Sir Wycherly steht noch auf der Krankenliste, Gueer Gnaden, und ich glaube, sein Fall ist als ein sehr gefährlicher aufgezeichnet. Wir selbst befinden uns so wohl, als sich erwarten läßt und sind noch immer gutes Muths. Sir Farvy stand schon mit Sonnenaufgang auf und war doch erst um die Hälfte der Mittelwacht zu Bett gegangen — um 2 Uhr, wie man's hier im Hause nennt — auf dem alten Planter würden wir's 4 Uhr heißen — und die Hühner sind, wie ich höre, um einen Schilling das Stück gestiegen, seit wir mit unserem ersten Boote landeten.“

„Es ist eine traurige Geschichte, Mrs. Dutton; ich fürchte, es ist nur wenig Hoffnung vorhanden.“

„Ja, ja, Admiral Blue, so steht's jetzt,“ fuhr Gallego, welcher der Gesellschaft in das Haus gefolgt war, unverdrossen fort, trotz dem daß Niemand als er selbst, ein Wort von dem, was er sprach, vernahm: „und 's wird wohl noch schlimmer werden, ehe sich's besser gestaltet. Ich höre, die Kartoffeln haben auch noch aufgeschlagen; nun wenn einmal all' die Bursche unserer gesammten jungen Herren auf der Flotte wie eben so viele wilde hegyptische Heuschrecken ausgeflogen sind — dann erwarte ich auch gar nichts Besseres, als daß unser Tisch so ärmlich aussehen wird, wie jener der Kinder Israel auf ihrem Rückzug.“

Im Schlosse trat Tom Wyhecombe und sein Namensvetter, der Lieutenant, zu der Gesellschaft. Der Erstere bestätigte in seiner angenommenen Hoffnungslosigkeit alle ihre Besorgnisse. Der Letztere dagegen war fröhlicher gestimmt und nicht ganz ohne Hoffnung, was er auch ohne Zögern offen bekannte.

„Was mich betrifft,“ sprach er, „so muß ich gestehen, ich halte Sir Wycherly's Zustand für weit besser, wenn gleich meine Meinung durch die der Aerzte eben nicht bestätigt wird. Schon sein Wunsch, die Damen hier zu sehen, ist ein günstiges Zeichen und dann sind durch den Boten, der erst vor acht Stunden an seinen Anverwandten, Sir Reginald Wyhecombe, abgesendet

worden, bereits sehr gute Nachrichten eingelaufen. Seit diese Meldung ihm überbracht wurde, ist der Kranke wieder sichtlich aufgelebt.“

„Ach, mein theurer Namensvetter!“ erwiderte Tom mit traurigem Kopfschütteln; „Ihr könnt meines geliebten Oheims Konstitution und Stimmung unmöglich so gut kennen als ich selbst! Verlaßt Euch drauf, die Aerzte haben Recht und Eure Hoffnungen sind nur trügerisch. Daß mein verehrter Onkel Mrs. Dutton und Miß Mildred, die er beide verehrt und hochschätzt, zu sich berufen ließ, steht eher aus, als ob er von Ihnen Abschied nehmen wollte, und was Sir Reginald Wychembe betrifft — der zwar ohne Zweifel ein Anverwandter ist — so glaube ich, daß seine Berufung auf einem Mißverständnisse beruht, denn er wird von dem älteren Zweige der Familie kaum als Seitenverwandter anerkannt und stammt nur von dem Halbblute.“

„Halb — was, Mr. Thomas Wychembe?“ hörte man den Viceadmiral so unerwartet hinter dem Sprechenden fragen, daß alle Anwesenden plötzlich zusammenschrecken. Sir Gervaise hatte sich nämlich beeilt, seinem Freunde so wie den beiden Damen entgegen zu gehen, so bald er deren Ankunft erfahren hatte. „Ich bitte wegen meiner plötzlichen Frage um Verzeihung, Sir; da ich übrigens derjenige war, der Sir Reginald Wychembe herbeirufen ließ, so fühle ich ein besonderes Interesse, seine Verwandtschaft mit meinem Wirth genau kennen zu lernen.“

Tom war bei der unerwarteten Frage zusammengeschocken und sehr blaß geworden; nach einiger Zeit stieg ihm jedoch das Blut wieder bis in die Schläfe — er wurde ruhiger und gab endlich mit fester Stimme zur Antwort:

„Halbblut, Sir Gervaise. Es ist dieß ein Verwandtschaftsgrad, der den Betheiligten aus der Liste der zur Nachfolge Berechtigten ausstreicht und der hier somit natürlich auch jede Nothwendigkeit oder den Wunsch, Sir Reginald zu sehen, von selbst aufhebt.“

„Halbblut — habt Ihr's gehört, Atwood?“ flüsterte der

Viceadmiral seitwärts gegen seinen Sekretär gewendet, der ihm die Treppe herab gefolgt war. Das könnte endlich das Räthsel lösen! Wißt Ihr vielleicht, was Halbblut bedeutet? Es kann doch nicht wohl heißen, Sir Reginald stamme von einer Person, die keinen Vater hat und deren ganze Ahnenreihe aus der einzigen Mutter bestünde?“

„Ich denke nicht, Sir Gervaise. In diesem Falle würde man Sir Reginald wohl kaum eine so ehrbare Abstammung zuschreiben, wie dieß wirklich der Fall zu seyn scheint. Ich habe nicht die geringste Idee davon, Sir, was Halbblut bedeuten mag; vielleicht wäre es nicht so übel, wenn wir die Aerzte darüber befragten. Magrath ist eben jetzt oben; vielleicht daß er es uns sagen kann.“

„Ich glaube eher, das Ding hängt mit dem Jus zusammen. Wenn nur dieser außer aller Welt gelegene Ort wenigstens irgend einen auch noch so lumpigen Anwalt aufzuweisen hätte, dann könnten wir wohl Alles erfahren. Hört Ihr, Atwood, Ihr müßt Sir Wycherly's Testament aufsehen helfen, wenn er noch einmal davon anfangen sollte. Habt Ihr die Einleitung schon fertig, wie ich gewünscht habe?“

„Ist Alles fertig, Sir Gervaise — beginnt, wie gewöhnlich: ‚Im Namen Gottes, Amen!‘ Ich bin sogar schon weiter gekommen und habe des Erblassers Titel und Wohnort &c. &c. aufgezeichnet: ‚Ich, Sir Wycherly Wyhecombe, Baronet auf Wyhecombe-Hall in Devonshire, thue hiemit kund und zu wissen, daß dieß mein letzter Wille und Testament ist‘ &c. &c. Es fehlt nichts mehr als die Legate selbst, wie's die Advokaten nennen. Ich kann, glaub' ich, schon mit dem Abfassen von Testamenten umgehen, Sir Gervaise. Schon vor fünf Jahren ist eine derartige Urkunde von meiner Hand vor den Gerichtshof gekommen und soll dort, wie man mir sagt, eben so gut erfunden worden seyn, als ob sie im Tempel selbst aufgesetzt worden wäre.“

„Ja, ja, Eure Geschicklichkeit ist mir recht wohl bekannt.“

Jedenfalls wird es aber nichts schaden, wenn wir Magrath um Rath fragen, obwohl das Ganze bestimmt mit dem Gesetze zusammenhängt. Geht einmal hinauf, Atwood und fragt ihn, Ihr könnt mir hernach die Antwort in das Gesellschaftszimmer bringen, wohin Bluewater, wie ich sehe, mit seinen Begleitern bereits vorausgegangen ist; und hört Ihr, vergeßt mir ja nicht, den Doktoren zu sagen, daß sie's uns augenblicklich wissen lassen sollen, sobald der Kranke irgend etwas von seinen zeitlichen Angelegenheiten zu sprechen anfängt. Die Zwanzig Tausend in den Fonds sind jedenfalls sein Eigenthum, und darüber kann er nach Belieben verfügen, wie dann auch seine Herrschaft sich vererben mag."

Während dieses ‚bei Seite‘ auf dem Korridor vor sich ging, war Bluewater mit dem Rest der Gesellschaft in ein kleines Wohnzimmer getreten, das beständig im Gebrauch war, und noch immer handelte ihr Gespräch von Sir Wycherly's Zustand. Da mit Ausnahme der beiden jungen Männer die ganze übrige Gesellschaft mit dem Zweck der an Sir Reginald Wyhecombe ergangenen Botschaft, so wie mit dem Resultat der von letzterem Herrn eingelaufenen Antwort unbekannt war, so hatte Mrs. Dutton um eine Erläuterung gebeten; diese wurde auch von Wycherly mit einer Bereitwilligkeit gegeben, welche bewies, daß er wenigstens in der Sache nichts zu fürchten hatte.

„Sir Wycherly wünschte, Sir Reginald, seinen entfernten Verwandten, bei sich zu sehen,“ bemerkte der Lieutenant; „glücklicher Weise erfuhr der Bote, der nach ihm ausgesandt worden war, von einem Postknecht, daß der Hertfordshirer Baronet im gegenwärtigen Augenblick in Gemeinschaft mit mehreren anderen Edelleuten eine Tour durch den Westen von England mache und heute Nacht nur zwanzig Meilen von hier auf einem Landstige übernachtet habe. So traf ihn der Gilbote schon vor mehreren Stunden und brachte die Antwort zurück, daß wir ihn in einer oder zwei Stunden erwarten dürften.“

So weit ging Wycherly's Bericht. Wir selbst wollen denselben vervollständigen, indem wir den Leser benachrichtigen, daß Sir Reginald Wyhecombe ein Katholik — wie man damals die Anhänger der römischen Kirche nannte — und insgeheim auch Jakobite war und daß seine in Gemeinschaft mit mehreren Konfessionsverwandten im Westen unternommene Reise keinen andern Zweck hatte, als wo möglich in diesem Theile des Königreichs einen Aufstand zu organisiren, um dadurch jeden Versuch, den jungen Prätendenten im Norden zu verdrängen, nach dieser Richtung abzuleiten. Da die Verschwörer nur mit der äußersten Vorsicht zu Werke gingen, so ahnte außer Denen, die in das ganze Geheimniß eingeweiht waren, sonst Niemand etwas von der Sache. Sir Reginald wußte, daß sein Anverwandter ein einflußloser alter Mann war und so hatte er selbst, als thätiger und scharfsinniger Intrigant, den Beschluß gefaßt, sich dem alten Stammstz seiner Familie zu nähern, um sich selbst zu überzeugen, ob sein Name und seine Abkunft ihm nicht behülflich seyn könnten, unter den erblichen Pächterfamilien des Guts für seine Zwecke Rekruten zu werben. Es war sogar seine Absicht gewesen, am heutigen Tage verkleidet und unter einem angenommenen Namen in Wyhecombe selbst aufzutreten. Er wollte diesen Schritt aus dem Grunde wagen, weil die Umstände es in seine Hände legten, sein Vorhaben, auch wenn es Tadel erwecken sollte, dennoch, wie er glaubte, genügend zu entschuldigen.

Sir Reginald Wyhecombe war ein Charakter, in welchem Verschlagenheit und Rechtlichkeit auf eigenthümliche, obgleich keineswegs unnatürliche Weise gepaart waren. Seine Stellung als Papist hatte ihn zur Intrigue getrieben und seine Verhältnisse als ein durch religiösen Haß Proscribirter ihn hinwieder zu einem um so eifrigeren Anhänger des Papismus gemacht. Tausende werden durch Nechtung und Verfolgung zu unternehmenden und sogar wichtigen Männern gestempelt, welche ihre Tage ruhig und unbemerkt verlebt haben.

würden, wenn nicht die vermittelnde Hand menschlichen Vorbedachts sie in Lagen geführt hätte, die ihre Feindseligkeit erweckten und ihre moralische Kraft in der Entwicklung beschleunigten.

Der Baronet glaubte steif und fest an alle Ueberlieferungen seiner Kirche, wenn gleich seine Gelehrsamkeit sich kaum über das Messbuch erstreckte, und setzte das unbedingteste Vertrauen in die so unwahrscheinliche und darum so abgeschmackte Geschichte mancher Heiligensprechung, ohne es nur ein einziges Mal für nöthig zu halten, einen Blick in jene Urkunde zu werfen, welche allein einen solchen Streit entscheiden konnte. Mit einem Wort, er war ein abermaliger Beleg für die Erfahrung, was alles religiöse Intoleranz aus einem so wunderlichen Geschöpfe, wie der Mensch eines ist, zu schaffen vermöchte und aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Zukunft zu schaffen vermögen wird.

Abgesehen von dieser Schwäche war Sir Reginald Wychecombe ein schlauer, scharfblickender Mann. In Religionsachen ließ er größtentheils die Priester walten; seine zeitlichen Angelegenheiten aber behielt er selbst als kluger Mann höchst vorsichtig im Auge. Er war viel reicher als das Haupt der Familie und dabei nichts weniger als ein silziger Geizhals zu nennen; dennoch hätte er gar nichts dagegen gehabt, wenn die alte Familienherrschaft sein Eigenthum geworden wäre. Sein eigener Verwandtschaftsgrad mit dem Haupte der Familie war ihm recht wohl bekannt und der Umstand mit dem Halbblut nebst dessen gesetzlichen Folgen war ihm kein Geheimniß.

Sir Reginald Wyhecombe war nicht der Mann, der eine solche Lage nicht benützt und zu allen geeigneten Mitteln seine Zuflucht genommen hätte, um ‚seine Stellung zu definiren,‘ wie man dieß in neuerer Zeit mit einem Modeausdruck zu benennen pflegt. Mit Hülfe eines pffiffigen Advokaten von seiner eigenen politischen Parthei, wenn auch nicht von denselben religiösen Ansichten — hatte er sich und zwar aus Martha's eigenem Munde von

der Thatsache überzeugt, daß Baron Wychembe niemals verheirathet gewesen war und folglich Tom und seine Brüder mit keinem besseren Rechte als er selbst auf die Wychembe'sche Herrschaft Erbschaftsansprüche erheben konnten. Auch begriff er vollkommen, daß gar kein gesetzlicher Erbe vorhanden war und daß die Güter somit an die Krone heimfallen mußten, wenn nicht etwa der zeitliche Besizer ein Testament hinterlasse; was dieses Letztere betraf, so wußte er auch aus sehr guter Quelle, daß Sir Wycherly einen unüberwindlichen Widerwillen dagegen hegte.

Unter solchen Umständen wird es wohl kaum überraschen, wenn der Hertfordshirer Baronet bei dieser unerwarteten Einladung an das Krankenlager seines entfernten Verwandten sich nichts anderes einbildete, als daß seine eigenen Ansprüche zuletzt doch noch, wenn auch spät, anerkannt worden seyen und daß er nun selbst in den Besitz der Güter seiner anerkannten Vorfahren eingesetzt werden sollte. Noch weniger wird man sich wundern, wenn er, von dieser Ansicht ausgehend, der Aufforderung ohne Zaudern zu willfahren versprach, und seine politischen Interessen auf Augenblicke hintanzusetzen beschloß, um doch auch ein wenig auf seinen zeitlichen Vortheil Bedacht zu nehmen.

Der Leser wird sich übrigens erinnern, daß Sir Reginald's erwartete Ankunft und den Umstand mit dem Halbblute ausgenommen — letzteren wußte übrigens Tom allein in seiner wahren Bedeutung zu würdigen — alle übrigen Details den Bewohnern von Wychembe — unbekannt waren. Ihre Gedanken waren auf den Zustand ihres Wirthes gerichtet und deshalb wurde denn auch nur wenig gesagt oder gethan, was nicht diese seine besondere Lage zum Gegenstande gehabt hätte. Da man übrigens wußte, daß die Aerzte das Krankenzimmer vor jedem Besuche streng verschlossen hielten, so nahm die ganze Gesellschaft einstweilen in melancholischem Schweigen ein Frühstück ein und erwartete geduldig den Augenblick, wo sie bei dem Patienten vorgelassen werden

würden. Als das freudenlose Mahl vorüber war, lud Sir Gervaise seinen Freund Bluewater ein, ihm auf sein Zimmer zu folgen, wohin er ihm in eigener Person voranging.

„Es ist allerdings möglich, daß Bervillin ausgeflogen ist,“ begann der Viceadmiral, sobald sie allein waren; „doch werden wir bald mehr von der Sache erfahren, wenn der Kutter mit seinen Berichten bei uns angelangt seyn wird. Du sahst blos die Nummer — nicht wahr, so sagtest Du mir doch?“

„Er steckte eben seine geheimen Signale auf, als ich die Landspitze verließ; natürlich konnte ich sie ohne Beihülfe meines Buchs nicht wohl verstehen.“

„Dieser Bervillin ist ein braver Bursche,“ erwiderte Sir Gervaise und rieb sich die Hände — was er immer that, wenn er vergnügt war — „und 's ist auch was Lächtiges hinter ihm. Er hat dreizehn Zweidecker bei sich, Dick; so kommt gerade auf jeden unserer Kapitäns ein Schiff und dann ist noch eines für unsere beiden Flaggenschiffe übrig. Ich glaube doch, es ist kein Dreidecker unter seinem Geschwader?“

„Darin, Sir Gervaise, irrt Ihr Euch ein klein wenig, denn der Graf von Bervillin hat seine Flagge auf dem größten Dreidecker von Frankreich — dem Bourbon von 120 Kanonen — aufgepflanzt. Seine übrigen Schiffe sind unsern eigenen gleich, nur viel zahlreicher bemannt.“

„Thut nichts, Blue — hat nichts zu sagen: — wir wollen zwei gegen den Bourbon schicken und dann gehörigen Gebrauch von unsern Fregatten machen. Ueberdies hast Du ja eine besondere Fertigkeit darin, Deine Flotte so dicht beisammen zu behalten, daß sie fast nur eine einzige Batterie bildet.“

„Darf ich mir wohl die Frage erlauben, ob Du für den Fall, daß des Schooners Neuigkeiten Deine jetzige Vermuthung bestätigen sollten, ohne weiteren Verzug auszulaufen gedenkst?“

Sir Gervaise warf einen raschen, mißtrauischen Blick auf

seinen Freund und hätte gar zu gern den Beweggrund zu dieser Frage in dessen Gesichte gelesen, ohne zu gleicher Zeit seine eigenen Gesinnungen zu verrathen; dann schien er sich auf eine Antwort zu besinnen.

Es ist nicht sonderlich angenehm, hier zu liegen und uns an den Anfertauen wund zu reiben, während ein französisches Geschwader im Kanale umherschwärmt," bemerkte er endlich; „unter den gegenwärtigen Umständen halte ich es aber doch für meine Schuldigkeit, zuvor die Befehle der Admiralität abzuwarten.“

„Glaubst Du, die Lords werden Dich durch die Meerenge von Dover zur Blokade des Frith absenden?“

„Wenn sie's thun, Bluewater, so hoffe ich, wirst Du mir Gesellschaft leisten. Ich hoffe, Dein eigenes Nachdenken während der heutigen Nacht wird Deine Ansichten über die Pflichten eines Seemanns, dessen Vaterland mit seinen ältesten und mächtigsten Feinden in offenem Kampfe begriffen ist, um ein Gutes geändert haben.“

„Es gehört zu den Prerogativen der Krone, den Krieg zu erklären — so weit hast Du Recht, Dakes. Aber Niemand als ein gesetzmäßiger Souverain kann einen gesetzmäßigen Krieg beginnen.“

„Ach, da kommen schon wieder Deine verdammtten Unterscheidungen über das de jure und de facto. — Halt, da fällt mir etwas ein, Dick; Du bist ja doch so eine Art von Gelehrtem: kannst Du mir sagen, was man darunter versteht, wenn man jemand einen Nullus nennt?“

Admiral Bluewater hatte bereits wieder in dem bequemsten Stuhle, den er finden konnte, seine gewöhnliche nachlässige Stellung eingenommen, während sein ungeduldiger Freund fortwährend im Zimmer auf und ab ging; jetzt aber richtete er voll Erstaunen seine Blicke empor und folgte den raschen Bewegungen des Andern, als zweifelte er, ob er dessen Frage auch recht verstanden habe.

„Es ist doch deutliches Englisch, oder nicht? meinethalben auch deutliches Latein — wenn Du so willst; was versteht man darunter, wenn man Jemand einen Nullus nennt?“ wiederholte Sir Gervaise, den andern scharf beobachtend.

„Das Latein ist allerdings deutlich genug,“ antwortete Blüewater lächelnd: „Du meinst doch nicht etwa gar — nullus, nulla, nullum?“

„Nichts anderes: Du hast's bis auf's Genus genau getroffen. Nullus, nulla, nullum. Keiner, keine, keines. Masculinum, Femininum, Neutrum.“

„Den Ausdruck habe ich noch nie gehört. Wenn er überhaupt gebräuchlich ist, so muß er wohl irgend ein thörichtes Wortspiel bedeuten — vielleicht heißt es so viel wie — Einfaltspinsel — oder ist es auch eine hämische Anspielung auf den Stand eines Menschen, indem man ihn einen ‚Niemand‘ nennt. Wer zum Teufel hat es aber gewagt, in Gegenwart des kommandirenden Admirals des süblichen Geschwaders einen Andern einen — Nullus — zu heißen?“

„Sir Wycherly Wyhecombe, unser unglücklicher Wirth; derselbe arme Mann, der in unserer Nähe auf seinem Todtenbette liegt.“

Blüewater erhob abermals das Haupt und noch einmal suchten seine Augen in des Andern Zügen zu lesen. Sir Gervaise hatte in seinem Spaziergange inne gehalten und stand, die Arme über den Rücken gekreuzt, vor seinem Freunde, den er, in Erwartung einer Antwort, aufmerksam ansah.

„Ich hätte geglaubt, die Schwierigkeit rühre von der Flotte her — vielleicht irgend ein Narr, der sich über einen noch größeren Narren beklagte, weil dieser jenes Wort gebrauchte! — Sir Wycherly? — der arme Mann muß irre geredet haben!“

„Ich glaube nicht; und wenn auch, so ist ‚Methode in seinem Wahnsinn‘, denn er blieb zu unserem höchsten Erstaunen mit unerschütterlicher Beharrlichkeit bei diesem seinem Ausdrucke stehen. Sein Neffe, Tom Wyhecombe, der muthmaßliche Erbe, ist, wie er steif und fest behauptet, ein nullus, und dieser Sir Reginald,

dessen Ankunft wir jeden Augenblick erwarten, ist, wie er sagt, blos halb oder vom Halbbhut, wie uns unterdessen erklärt wurde.“

„Ich fürchte sehr, dieser Neffe wird sich, wenn er erst einmal Titel und Besitz der Herrschaft erlangt, als etwas ganz anderes denn als ein nullus erweisen,“ gab Blüewater ernsthaft zur Antwort. „Ein finsterner, unheimlicherer Geselle ist mir noch nie vor Augen gekommen.“

„Das ist gerade auch meine Meinung; zudem sieht er der Familie auch gar nicht ähnlich.“

„Das Kapitel der Aehnlichkeiten ist ein Thema, Dakes, das nicht leicht zu erklären ist. Wir finden oft Aeltern und Kinder ohne die geringste Aehnlichkeit unter einander, während wir wieder bei völlig fremden Personen die erstaunlichste Gleichartigkeit antreffen.“

„Junggefallen-Kinder! ja, bei denen mag das wohl vorkommen, sonst aber wohl nicht. Ich habe noch nie ein Kind betrachtet, ohne daß ich irgend eine Aehnlichkeit mit beiden Eltern entdeckt hätte, welche, wenn auch versteckt und nur vorübergehend vorhanden, doch jedenfalls so deutlich war, daß kein Zweifel an einer Verwandtschaft bleiben konnte. — Was das aber für ein verdammt Zufall ist, daß unser stattlicher junger Lieutenant keinerlei Ansprüche an diesen alten Baronet besitzen soll, während dieser verheufelte nullus gesetzlicher Majoratserbe ist. Noch nie in meinem Leben habe ich nur halb so viel Antheil an dem Erbe eines Menschen genommen, als ich mich jetzt für die Festsetzung der Nachfolge bei unserem armen Wirth interessire.“

„Das ist wieder ein kleines Mißverständniß, Dakes; an meinem Testamente hast Du noch bedeutenderen Antheil genommen; denn als ich eines Tags ein solches zu Deinen Gunsten verfaßte und Dir zu lesen gab, riffest Du's entzwei und warfst es mit eigener Hand über Bord.“

„Ja, ja, und dazu hatte ich auch alles Recht. Als Dein Borgesetzter mußte ich jenes Testament niederschlagen. Ich hoffe,

Du hast ein anderes abgefaßt und Dein Vermögen Deinem Vetter, dem Viscount, vermacht.

„Ein neues habe ich zwar gemacht, doch theilt es in diesem Punkte wenigstens das Loos des früheren. Ich hielt dafür, daß wir am Vorabend wichtiger Ereignisse stehen, und daß Bluewater überdieß reich genug sey; so vernichtete ich das Instrument, das ich zu seinen Gunsten angefertigt hatte, und setzte erst heute Morgen ein neues auf. Da Du, wie gewöhnlich, dessen Vollstrecker bist, so werde ich wohl gut thun, wenn ich Dich dasselbe lesen lasse.“

„Dick! Du bist doch hoffentlich nicht so thöricht gewesen, und hast das Haupt Deiner eigenen Familie, Dein eigen Fleisch und Blut, aus Deinem Testamente getilgt, um die paar tausend Pfund, die Du besitzt, diesem tollen schottischen Abenteuerer zu hinterlassen?“

Bei diesem neuen Beweise von der Vertraulichkeit seines Freundes mit seiner eigenen Art zu denken und zu fühlen — mußte Bluewater unwillkürlich lächeln. Im ersten Augenblicke wollte er sogar bedauern, daß er sein früheres Vorhaben nicht wirklich ausgeführt hatte, wodurch die Divinationsgabe des Viceadmirals allerdings noch klarer an's Licht getreten wäre; doch zog er endlich das Instrument aus seiner Tasche und überreichte es Sir Gervaise mit gleichgültiger Miene.

„Hier ist das Testament,“ sprach er; „überlies es, dann wirst Du erfahren, was ich gethan habe. Ich wünsche, Du möchtest es bei Dir behalten, denn gleich wie ‚das Unglück uns mit den sonderbarsten Bettgenossen zusammenführt‘, so können uns Revolutionen oft in die unerwartetsten Situationen versetzen und das Papier ist bei Dir jedenfalls sicherer als bei mir aufgehoben. Natürlich bewahrst Du mein Geheimniß, bis die geeignete Zeit zur Enthüllung desselben gekommen seyn wird.“

Der Viceadmiral wußte recht wohl, daß bei der Vermögensverfügung seines Freundes sein eigenes Interesse nicht berührt seyn konnte, empfing aber das Instrument dennoch mit ziemlicher

Neugierde zur Durchsicht. Ein so kurzes Testament war bald gelesen; sein Auge haftete aber aufmerksam auf dem Papier, bis er mit dem letzten Worte fertig war. Dann ließ er die Hand sinken und schaute Blüewatern mit einem Erstaunen an, das er weder zu erkünsteln brauchte noch auch zu verbergen strebte. Er zweifelte keineswegs an seines Freundes gesundem Verstand; dagegen schien ihm dessen Klugheit stark in Frage zu stehen.

„Das ist nun allerdings eine höchst einfache, aber auch höchst sinnreiche Verfügung,“ begann er, „wenn sich's drum handelt, die Ordnung der menschlichen Gesellschaft zu stören und ein höchst bescheidenes und anspruchloses, wenn auch noch so liebenswürdiges Mädchen in ein anmaßendes, aufgeblasenes altes Weib zu verwandeln! Was in aller Welt kann diese Milbred Dutton Dir seyn, daß Du ihr 30,000 Pf. vermachst?“

„Sie ist eine der Sanftesten, Edelsten, Reinsten und Liebenswürdigsten unter ihrem ganzen sanften, edlen, reinen und liebenswürdigen Geschlechte; dabei wurde sie nur durch den Fluch eines brutalen, trunksüchtigen Vaters in ihre gegenwärtige Lage herabgedrückt und es ist nun einmal mein fester Wille, daß das Leben hier wenigstens für das Elend, das es auferlegt, auch einigermaßen Vergütung leisten soll.“

„Daran darfst Du niemals zweifeln, Richard Blüewater, gewiß — niemals. Es ist so unzweifelhaft wahr, daß jedes Laster oder Verbrechen schon in diesem Leben seine Strafe zu tragen hat, daß man wohl fragen könnte, ob es noch einer weiteren Hölle für den Menschen bedürfe? Darum verlaß Dich darauf, Dein Idéal sanfter, edler Bescheidenheit wird nicht ohne Belohnung ausgehen.“

„Vollkommen richtig, so weit es den Geist betrifft; ich will aber auch ein wenig auf das Wohlergehen des Körpers bedacht seyn. Du erinnerst Dich doch noch der Agnes Hedworth, oder nicht?“

„Ob ich mich ihrer erinnere! — welche Frage! Hätte mir der Krieg Zeit zur Liebe gelassen, Dick, von allen Frauen, die ich

kannte, sie wäre die einzige gewesen, zu deren Füßen ich mich — und zwar wie ein Hund hätte niederlegen können.“

„Erkennst Du keine Aehnlichkeit zwischen ihr und dieser Mildred Dutton? Sie liegt mehr im Ausdruck, als in den Gesichtszügen, aber eben der Ausdruck ist es ja, der allein den Charakter verkündet.“

„Bei St. Georg! Du hast Recht, Blüewater; und dieß benimmt mir wieder einigermaßen die Verlegenheit, worin ich mich eben wegen jenes Ausdruckes befand, von dem Du jetzt sprichst. Sie ist ganz wie die arme Agnes, die viel früher, als jeder von uns wünschen konnte, zu den Heiligen versammelt wurde. Lebend oder todt, Agnes Hedworth muß ein Engel seyn! Du liebtest sie wie ich glaube, mehr als jedes andere weibliche Wesen! Einmal sogar glaubte ich, Du würdest ihr Deine Hand anbieten.“

„Meine Zuneigung war nicht von dieser Art; Du mußt auch die geheime Geschichte ihres Lebens nicht gekannt haben, sonst hättest Du nicht an so Etwas denken können. Meine eigenthümliche Stellung ihr gegenüber war der Art, daß Agnes, obwohl mit mir nur Geschwisterkind, doch die nächste weibliche Verwandte war, die ich besaß und ich betrachtete sie mehr wie eine Schwester als wie ein Wesen, das demaleinst mein Weib werden könnte. Sie war um sechszehn Jahre jünger als ich, und als sie endlich das nöthige Alter zum Heirathen erreicht hatte, war ich schon gewöhnt, sie als eine Person zu betrachten, die für eine andere Stellung bestimmt war. Auch ihrer Schwester, der Herzogin, gegenüber, bestand von meiner Seite dasselbe Gefühl, obwohl in weit schwächerem Grade.“

„Arme, süße Agnes! Und wegen dieser zufälligen Aehnlichkeit hast Du beschlossen, die Tochter eines Trunkenbolds von einem Quartiermeister zu Deiner Erbin einzusetzen?“

„Das nicht gerade. Das Testament war fertig, noch ehe ich wußte, daß eine solche Aehnlichkeit existirte. Doch hat dieser Umstand höchst wahrscheinlich, ohne daß ich es selbst bemerkte, mich

sehr dafür gestimmt, sie mit günstigen Augen zu betrachten. Denn bemerke nur, Gervaise, Agnes selbst war nicht schöner von Person oder nicht liebenswürdiger an Geist als eben diese Mildred Dutton!"

"Nun, nun, sie wenigstens bist Du noch nicht gewöhnt, als Deine Schwester zu betrachten; und heirathsfähig ist sie auch, Dich, ohne daß Du bis jetzt Gelegenheit gefunden hättest, sie als so besonders heilig anzusehen!" erwiderte Sir Gervaise, mit halb unterdrücktem Lächeln, während er dem Freunde einen ruhigen Blick zuwarf.

"Du weißt, das ist Alles umsonst, Dakes. Irgend jemand muß mein Vermögen erben. Mein Bruder ist schon lange todt; selbst die arme, arme Agnes ist dahingegangen; ihre Schwester bedarf es nicht; Bluewater selbst ist bereits ein überreicher Junggeselle; Du willst es nicht; was kann ich also Besseres damit anfangen? Hättest Du mit angesehen, wie grausam Mutter und Tochter von diesem Unthier von einem Gatten und Vater in der vergangenen Nacht mißhandelt wurden — Du hättest bestimmt auch ein Verlangen in Dir gefühlt, das Elend beider zu erleichtern und hätte es Dich selbst Dein Bowldero und Dein halbes Vermögen in der Bank gefostet."

"Hum! Bowldero ist nun schon seit fünf Jahrhunderten in meiner Familie, Meister Bluewater, und wird wohl noch fünf weitere dabei verbleiben, wenn nicht etwa Dein stürmischer Prätendent den Thron besteigt und dasselbe konfisciren läßt."

"Dann hatte ich auch noch einen weiteren Grund. Hinterlasse ich meine Baarschaft einem Reichen und sollte mich dann der nächste Kampf etwa auf die schwächere Seite führen, so nimmt der König, der es — de facto ist, mein ganzes Vermögen weg; dagegen wird selbst ein Deutscher nicht so hartherzig seyn, daß er ein armes Geschöpf, wie Mildred, ihrer einzigen Hülfe berauben könnte."

"Die Schotten sind in solchen Sachen als besonders gefühlvoll bekannt. Doch, gehe Deinen eigenen Weg, Dich. Es ist

ja überhaupt ziemlich einerlei, was Du mit Deinem Prisen gelbe anfängst; ich meines Theils hatte immer vermuthet, es würde diesem Knaben Geoffrey Cleveland zu fallen, der Deinem Blute wahrlich keine Schande macht.“

„Mit fünf und zwanzig Jahren hat er seine hunderttausend Pfund, die ihm von seiner Großtante, der alten Lady Greenfield, vermacht wurden, und das ist jedenfalls mehr, als er jemals aufzuzehren im Stande ist. Nun aber genug davon. — Hast Du seit gestern Nacht weitere Nachrichten aus dem Norden erhalten?“

„Keine Sylbe. Wir sind hier in einem gar abgelegenen Theil des Landes; ich bin überzeugt, halb Schottland könnte in einen seiner Seen gestürzt seyn, ohne daß wir hier unten in Devonshire eine ganze Woche lang auch nur eine Sylbe davon erführen. Erhalte ich übrigens in den nächsten sechs und dreißig Stunden weder Ordre noch Nachricht, so gedenke ich selbst nach London zu eilen, und Dir das Kommando der Flotte zu übertragen!“

„Das möchte nicht sehr weise seyn! Du wirst doch nicht ein so wichtiges Kommando in einer solchen Krise einem Manne von meinen politischen Gefühlen — ich will nicht sagen Ansichten — anvertrauen, da Du ja doch Alles auf das Gefühl zu beziehen geneigt bist.“

„Dir, Richard Bluewater? Ich würde Dir Leben und Ehre mit dem vollsten Vertrauen auf deren Sicherheit anheimgeben, so lange Beide von Deinen eigenen Handlungen und Neigungen abhängen. Erst aber müssen wir sehen, was uns der Active für Nachrichten bringt; denn, ist de Vervillin wirklich ausgeflogen, so erachte ich es für die erste Pflicht eines englischen Seemannes, vor allen weiteren Rücksichten den Franzmann zu schlagen.“

„Wenn er kann,“ bemerkte der Andere trocken und erhob sein rechtes Bein so hoch, daß er den Fuß auf die Lehne eines altmodischen Stuhles legen konnte — eine Anstrengung, die seinen Rücken beinahe in eine horizontale Linie brachte.

„Ich bin weit entfernt, Admiral Blüewater, dieß geradezu als etwas Natürliches zu betrachten; es ist aber schon oft genug ausgeführt worden, so daß die Möglichkeit wenigstens nicht eben bei den Haaren herbeigezogen erscheint. — Ha! hier kommt Magrath, um uns über die Lage des Patienten Bericht zu erstatten.“

Der Chirurg des Plantagenet trat in diesem Augenblick in's Zimmer und gab dadurch dem Gespräche eine andere Wendung.

„Nun, Magrath,“ begann Sir Gervaise und hielt plötzlich in seinem Quarterdecksschritte inne, welche Neuigkeiten bringt Ihr uns von dem Patienten?“

„Er erholt sich, Admiral Dakes,“ antwortete der phlegmatische Doktor; „es ist aber wie das Glühen der Sonne, wenn sie hinter die fernern Hügel hinabstinkt und die über ihr schwebenden Wolken noch einmal mit ihren Strahlen vergoldet —“

„Ei, Doktor, so bleibt mir doch mit Eurer Poeste vom Leibe; heute Morgen wollen wir's nur mit reinen Thatsachen zu thun haben.“

„Nun denn, Sir Gervaise, Ihr seyd kommandirender Admiral und so muß ich Euch wohl gehorchen. Sir Wycherly Wychembe liegt an einem Schlagflusse oder einer *ἀπόπληξις*, wie's die Griechen nennen, darnieder. Die Diagnose der Krankheit ist nicht leicht zu verkennen, obwohl sie so gut wie andere Krankheiten ihre Verwandtschaften hat. Dester haben die Mittel, die man für die Gicht oder arthritic gebraucht, einen Schlaganfall zur Folge: der Unterschied zwischen beiden Krankheiten besteht aber darin, daß die eine ihren Sitz im Kopf, die andere dagegen gewöhnlich in den Füßen hat. Die Herren werden mich um so leichter verstehen, wenn sie bedenken, daß ein Dieb, so wie er aus einem Verstecke herausgetrieben ist, sich meistens auch sogleich einen andern sucht. Ich bin der Ansicht, daß die Phlebotomie,\* die man nach dem ersten Anfalle bei dem Kranken in Anwendung brachte, sehr unglücklich gewählt war.“

„Was Teufels meint er mit seiner Phlebotomie?“ rief Sir

\* Aberlaß.

Gervaise, der, obwohl selbst mit der Kunst des Aderlassens vertraut, dennoch eine Abneigung gegen die Heilkunst überhaupt hegte und nur die wenigsten von den üblichen Kunstaussdrücken verstand.

„Ich meine das, was Ihr und Admiral Blüewater gegen Seiner Majestät Feinde so häufig in Anwendung bringt, wenn Ihr zur See mit ihnen zusammen gerathet; Hi! hi! hi!“ antwortete Magrath, über seine eigene gute Laune sichernd, die, wenn auch an Quantität gering, in der Qualität um so besser war.

„Er meint doch nicht gar Pulver und Schrot? Den Franzosen geben wir Schrot zu kosten! Sir Wycherly hat doch keinen Schuß erhalten?“

„Das nicht, Sir Gervaise, aber Ihr habt ihm in Ermanglung eines Arztes zur Ader gelassen und dieß war eine etwas zu vor-eilige Maßregel, die ich nach meiner Ansicht nur tadeln kann.“

„Nun wahrhaftig, jedes alte Weib wird uns richtiger belehren, als dieser Doktor. Das Aderlassen ist doch ein Alltagsmittel für derartige Anfälle.“

„Ich streite nicht gegen die Dogmata von älteren Personen des andern Geschlechts, Sir Gervaise und eben so wenig gegen Eure Alltagsremedia. Wenn ‚Alltagsdoktoren‘ den Kranken das Leben retten und ihre Schmerzen lindern könnten, so wären unsere Diplome so ziemlich unnütz und wir könnten alle nach Eurem eigenem Grundsatz, ‚der Teufel hole den Hintersten‘ verfahren, nach welchem Ihr selbst, Sir Gervaise, beim Entern des El Lirio unter den Don's herum handthiertet. Damals war ich auch dabei, wie die beiden Herren sich erinnern werden, und hatte alle Hände voll zu thun, um die Schrammen wieder zuzunähen, die Ihr mit Euren rücksichtslosen, gottlosen Händen angerichtet hattet.“

Diese Rede bezog sich auf einen der verzweifeltsten, hartnäckigsten Kämpfe, worein die beiden Flaggennoffiziere jemals verwickelt gewesen waren. Jenes Gefecht hatte ihnen — damals noch ganz jungen Männern — Gelegenheit gegeben, sich durch persönliche

Lapferkeit auszuzeichnen, und so blickten Beide gewöhnlich mit großer Selbstzufriedenheit darauf zurück und zwar Sir Gervaise noch mehr als sein Freund, da dieser schon oft erklärt hatte, daß sie Beide damals eigentlich unzukommen verdient hätten als billige Strafe für die Tollkühnheit, womit sie das Leben ihrer Mannschaft in jenem, wenn gleich äußerst glänzenden und erfolgreichen Unternehmen gewagt hatten.

„Nun, Magrath, das war eine Affaire, die man mit Zwei und zwanzig unternehmen kann,“ bemerkte Blewater, bei der man sich aber schon mit Dreißig wohl etwas besinnen würde.“

„Ich würde es heute noch versuchen, wenn sich die Möglichkeit dazu darböte!“ rief Sir Gervaise und schlug dabei seine Hände mit einer plötzlichen Kraftanstrengung zusammen, welche bewies, wie sehr er durch die bloße Erinnerung an jene frühere Scene aufgeregt war.

„Ja, ja, das glaub' ich wahrlich!“ rief Magrath, der immer mehr, je wärmer er wurde, den Schotten hervorblicken ließ, „Ihr würdet lieber ein Mackrelenboot entern, als ganz ohne Kampf ausgehen. Ihr seyd ein Kapitalviceadmiral von der Nothen, Sir Gervaise; zum Unterarzte dagegen würdet Ihr, glaub' ich, nur sehr schlecht passen!“

„Blewater, ich muß am Ende doch noch mein Schiff mit dem Deinigen vertauschen, um nur diese alten Murrköpfe auf dem Plantagenet los zu werden! Sie stechen mich gleich Blutegel und sind allmählig so familiär geworden, daß sie alle meine Befehle bekritteln und nebenbei immer nur halb befolgen!“

„Kein Einziger wird Eure Flottenbefehle bekritteln, Sir Gervaise, was aber die Heilkunst — Wissenschaft sollte sie eigentlich heißen — betrifft — da würde ich Euch nicht mehr als jedem von unsern jungen Herren zutrauen. Ich habe mir sagen lassen, Ihr hättet Eure Lancette bei dem armen Sir Wycherly auf eine Art geschwungen, wie Ihr etwa mit Eurem Säbel auf einen Feind losstürzen würdet!“

„In der That, Sir, das that ich! Doch hatte Mr. Rotherham die Anwendung des Instrumentes bereits überflüssig gemacht. Ein Schlaganfall ist nichts anderes als ein Blutandrang gegen den Kopf; wenn man also die Masse des Bluts in den Arm- oder Schläfenadern vermindert, so wird dadurch auch der Druck auf das Gehirn geschwächt.“

„Nichts als Laienweisheit, Sir, nichts als Laienweisheit! Wollt Ihr mir aber vielleicht sagen, ob der Patient dabei roth oder bleich ausgesehen? Davon hängt jetzt Alles ab, denn hierin liegt die wahre Diagnose der Krankheit.“

„Roth, glaub' ich. Meinst Du nicht, Blewater? Roth, ungefähr wie alter Porto, von dem der alte Herr überhaupt, wie ich glaube, mehr als genug bei sich führte.“

„Nun in diesem Fall hättet Ihr allerdings nicht so ganz Unrecht, man sagte mir aber, sein Gesicht sey bleich und todtenähnlich gewesen und ist dieß wirklich der Fall, so seyd Ihr nahe daran gewesen, einen Mord zu begehen. Es gibt einen Grundsatz, der für die Diagnose sämmtlicher Schlaganfalle bei diesen Landbedel-leuten gültig ist und der lautet dahin, daß ihr ganzes Nervensystem durch ihre gewöhnlich allzu große Vorliebe für die Flasche geschwächt und zerrüttet ist. In solchen Fällen kann man gar nichts Schlimmeres thun, als dem Kranken zur Aber lassen. Ich will Euch übrigens nicht allzu hart tadeln, Sir Gervaise, und so wollen wir den Gegenstand verlassen, obwohl ich, um die Wahrheit zu gestehen, die Art, wie Ihr mir in's Handwerk gepfuscht, nicht sonderlich bewundern kann. Sir Wycherly ist bedeutend besser und hat schon — so weit dieß nämlich einem Manne, ohne den Gebrauch seiner Zunge, möglich ist — den dringenden Wunsch geäußert, seinen letzten Willen und Testament aufzusetzen. In gewöhnlichen Fällen von Apoplexie ist es zwar besser, sich einem solchen Wunsche zu widersetzen; da übrigens meine feste Ueberzeugung dahin geht, daß Nichts des Kranken Leben zu retten im Stande

ist, so will ich in diesem besondern Falle nichts gegen diese Maßregel einwenden. In meiner Jugend, ihr Herren, erlebte ich einmal zu Edinburg eine merkwürdige Discussion über die Frage, welche von beiden Rücksichten, ob die, welche mit einer Vermögensverfügung, oder jene, die mit der Gesundheit des Patienten zusammenhänge, in dem Urtheil des Arztes das Uebergewicht erhalten solle, da man doch nicht so recht wissen könne, ob die Abfassung eines Testaments das Nervensystem wirklich angreife und die körperlichen Funktionen störe oder nicht. Jede der beiden Parthien verfaßte eine eigene Abhandlung im trefflichsten Edinburger Latein. Ich glaube, die Physici hatten doch Recht in der Sache, denn sie hatten auf ihrer Seite ein wesentliches gegenwärtiges Uebel, während auf der andern nur ein mögliches, entferntes Gut zu sehen war.“

„Hat Sir Wycherly heute Morgen meinen Namen genannt?“ fragte der Viceadmiral mit vieler Theilnahme.

„Ja wohl, Sir Gervaise, und zwar in so engem Zusammenhang mit seinem Testamente, daß ich Euch recht wohl die Hoffnung eröffnen darf, daß derselbe bei den Legaten gewiß nicht vergessen bleiben wird. Auch Bluwaters Name war in seinem Munde.“

„In diesem Falle dürfen wir keine Zeit verlieren, denn ich habe noch nie in meinem ganzen Leben so viel Interesse für die Testamentöverfügung eines Fremden empfunden. Horch! sind das nicht Wagenräder, die da unten über den Hof rasseln?“

„Eure Sinne sind äußerst fein, Sir Gervaise, und das, habe ich immer gesagt, ist einer von den Gründen, warum Ihr so ein großer Admiral geworden seyd,“ erwiderte Magrath. „Doch wohl-gemerkt — nur Einer, Sir Gervaise, denn in einem wahrhaft großen Manne müssen sich nothwendig viele große Vorzüge vereinigen. Ich sehe einen Herrn in mittleren Jahren aussteigen; er ist von Bedienten umringt, welche dieselbe Livree wie die im

Gaule hier tragen. Ohne Zweifel ein Verwandter, der gleichfalls nach den Legaten sehen will.“

„Das muß Sir Reginald Wychembe seyn; es wäre wohl nicht unpassend, Bluewater, wenn wir ihm zum Empfange entgegen gingen.“

Bei dieser Aufforderung zog der Contreadmiral seine Beine, die trotz der Anwesenheit des Doktors ihre Lage nicht verändert hatten, wieder an sich, stand auf und folgte Sir Gervaise, als Letzterer das Zimmer verließ.

### Dreizehntes Kapitel.

Videsne qui venit? Siehst Du nicht, wer kommt?

Video et gaudeo. O ja, und zwar mit Freuden.

Nathanael und Holofernes.

Tom Wychembe hatte seit der Zeit, da er erfahren, daß sein verehrter Oheim einen Boten an das ‚Halbblut‘ abgesendet hatte, um dieses in das Schloß zu bescheiden — eine Unruhe in sich gefühlt, die wir dem Leser wohl nicht des Näheren zu schildern nöthig haben. Von dem Augenblicke an, da er einen Schlüssel zu diesem Vorhaben erlangt zu haben glaubte, gab er sich alle erdenkliche Mühe, um zu erfahren, was vorging, und als Sir Reginald Wychembe das Haus betrat, war die erste Person, mit welcher er zusammentraf — eben dieser unächte Erhalter der Ehren seines Namens.

„Sir Reginald Wychembe, wie ich nach Wappen und Livreen vermuthe?“ begann Tom und suchte die Weise des Hauswirths anzunehmen. „Es ist erfreulich, zu bemerken, wie alle angeerbten Gebräuche der Familie in beiden Zweigen derselben, obwohl diese durch zwei volle Jahrhunderte von einander getrennt sind, dennoch gleichmäßig bewahrt und geachtet werden.“